

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 6 (1920)
Heft: 51

Artikel: Die Entstehung der historischen Parteien
Autor: G.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ungleich gepflegt werden: Erinnern wir uns, daß es nicht nur Hüter der alten christlichen Kultur, sondern auch Beleber und Befruchteter der neuen braucht.

Wer sich um den Religionsunterricht interessiert, dem möchte ich nennen:

Die Schönheit der Hl. Schrift von Prof. Dr. Beck, ein Bericht über den Religionsunterrichtskurs des aarg. Erziehungsvereins in Brugg enthalten, bei Rüber, Luzern, zirka 2 Fr.

Bibel-Bilder von Dr. A. Weilmann, bei Kösel, Rempfen, zirka 4 Fr.

Der kathol. Religionsunterricht und die seelische Lage der Gegenwart von Dr. So-

seph Ulmer, 1919, bei Hermann Beyer, Langensalza, zirka 3 Fr. T. R.

(Wir können nicht umhin, gerade vor diesem letztgenannten Buche allen Ernstes zu warnen. Der Verfasser ist zwar, nach dem Vorwort, ein katholischer Geistlicher. Das Buch enthält auch eine Reihe berechtigter Aussetzungen und viele fruchtbare Anregungen. Aber daneben sind denn doch viele Ansichten so schief und gewisse Gedankengänge direkt irreführend, so daß wir beim Studium des Buches oft nicht nur am „Geistlichen“, sondern sogar am „katholischen“ gezweifelt haben. D. R.)

Die Entstehung der historischen Parteien.

(Präparationsstizze*) für den Geschichtsunterricht von G. G.)

Bei Wahlen und Abstimmungen scheiden sich die Bürger meistens nach politischen Parteien. Doch sind die heutigen Partei-bezeichnungen in frühern Jahrhunderten nicht bekannt gewesen. Die sozialdemokratische und die christlichsoziale Partei entstanden erst in den letzten Jahrzehnten. Bei uns auf dem Lande haben sie noch wenig Anhang. Da sind meistens nur die beiden historischen Parteien vertreten. Darunter versteht man nämlich die liberale und die konservative Partei. Ihre Entstehung reicht in die Zeit der französischen Revolution zurück.

Wohl gab es vorher auch Parteien. Man denke nur an die großen Streitigkeiten zwischen Städten und Ländern (Tagssatzung zu Stans). Noch heftiger plähten die Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten aufeinander. Jahrhunderte lang beherrschten sie die Politik der einzelnen Orte und führten zu schweren gegenseitigen Verfolgungen und blutigen Bürgerkriegen. Die Reformation zerstörte bei uns wie anderwärts die kirchliche Einheit und verfehlte dem Ansehen der Obrigkeit einen starken Stoß. — Die aristokratischen Regierungen des 17. und 18. Jahrhunderts bildeten einen schroffen Gegensatz zur Lehre von der absoluten Freiheit des Menschen, die aus der Lehre der Reformatoren hervorging, und dieser Gegensatz führte zu großen Streitigkeiten zwischen Herren und Untertanen (Bauernkrieg, Volksauf-

stände im 18. Jahrhundert). Auch der fremde Söldnerdienst und die damit verbundenen Beziehungen zum Auslande verursachten viele Streitigkeiten unter den Bürgern (Linde und Darte, Anhänger Frankreichs und Oesterreichs).

Die französische Revolution zertrümmerte die Herrschaft der Aristokratie. Sie stellte sich auf den Boden der Gleichheit der Bürger vor dem Gesetze. Allerdings schuf sie damit nichts Neues. Diese Forderung ist ein Grundsatz des Christentums. Vor Gott und seinem Gesetze sind alle Menschen gleich, alle müssen ihm über ihr Tun und Lassen Rechenschaft ablegen. Aber Gott wollte damit weder die weltliche Obrigkeit abschaffen noch den Gehorsam ihr gegenüber aufheben. Die französische Revolution dagegen kündete Gott den Gehorsam. Das Volk sollte sich die Gesetze allein geben, ohne Rücksicht auf die göttlichen Gesetze des Glaubens und der Sitte. Der Staat hatte alles zu befehlen und alles zu ordnen: die Gemeindeangelegenheiten, die Wohltätigkeit, das Schulwesen, das Erwerbsleben, das Familienleben usw. Jeder Bürger erhielt das Recht, dabei mitzusprechen. Wenn alle Bürger von der wahren Gottes- und Nächstenliebe erfüllt wären und nur das Wohl des ganzen Volkes im Auge hätten, nicht den eigenen Vorteil, so wäre dieser Grundsatz gut. Allein dem ist vielfach nicht so. Es gibt viele Menschen, die die Grundsätze des

*) Diese Stizze ist als Zusammenfassung einer vorausgegangenen Besprechung aufzufassen. Es empfiehlt sich, das Ergebnis solcher Besprechungen ab und zu durch die Schüler schriftlich darstellen zu lassen.

Christentums nicht mehr betätigen oder sie gar nicht kennen. Ihr Einfluß auf das öffentliche Leben wirkt verderblich, weil sie sich von falschen Grundsätzen leiten lassen. Das zeigte sich auch bei der Entwicklung der heutigen historischen Parteien.

Zur Zeit der Franzosenherrschaft in der Schweiz (Helvetik) gab es zwei Parteien: die Unitarier und die Föderalisten. Die Unitarier waren Freunde und Befürworter des Einheitsstaates. Ihr Vorbild war Frankreich, das seit der großen Revolution ein ausgeprägter Einheitsstaat geblieben ist. Nach ihnen sollte nur mehr eine einzige Landesbehörde das Recht haben, Gesetze zu erlassen. Es gab deshalb für alles und jedes die gleichen Gesetze und Vorschriften, mochten sie den Verhältnissen und Sitten des Volkes angepaßt sein oder nicht. Die Föderalisten dagegen kämpften für die möglichste Selbständigkeit der Kantone und wollten deren Rechte nicht an eine gemeinsame Bundesregierung abtreten.

So lange die Franzosen ihre Besatzungstruppen im Lande hatten, waren die Unitarier Herr und Meister. Als aber Napoleon die 70'000 Mann zurückrief, erhielten die Föderalisten die große Mehrheit. — Diese beiden Parteien sind nun die Vorläufer der heutigen historischen Parteien.

In den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts machte sich im Volke überall eine große Unzufriedenheit bemerkbar gegen die Vorrechte, die einzelne Orte, Regierungen und Familien im staatlichen Leben einnahmen. Bauern und Bürger erhoben sich gegen die aristokratischen Städte und Regierungen und erzwangen sich die Gleichberechtigung in bürgerlichen Dingen, speziell im Wahlrecht, im Handel und Gewerbe. Die Veranstalter dieser Bewegung nannten sich die Liberalen. Sie betrachteten sich als die Erben der Errungenschaften der französischen Revolution. Ihre Gegner hießen die Konservativen, weil sie am Althergebrachten hingen. Allein bald nahm die Sache eine andere Wendung.

Die Verfechter der unumschränkten Freiheit begnügten sich bald nicht mehr

mit der Umgestaltung auf bürgerlichem und wirtschaftlichem Gebiete. Ihr Geist griff auch auf das religiöse und kirchliche Leben über. Die Reformation hatte den protestantischen Regierungen die Herrschaft über das religiöse und kirchliche Leben ihrer Untertanen übertragen. Ein Gleiches strebten nun auch die Liberalen — auch Freisinnige oder Radikale genannt — als Verfechter der unumschränkten Staatsgewalt in den katholischen Kantonen an. Die Kirche sollte unter die Oberaufsicht des Staates gestellt werden und sich in allen ihren Entschliessungen ihm unterordnen.

Gegen eine solche Bevormundung der Kirche und ihrer Organe erhoben die kirchlichen Behörden energisch Einspruch, und der größte Teil des katholischen Landvolkes wandte sich von der liberalen Partei ab und unterstützte die konservative, nachdem sich diese inzwischen für die Beseitigung der Vorrechte der Orte und Familien und für ein weitgehendes Mitspracherecht des Volkes im Staatsleben ausgesprochen hatte. Denn die konservative Partei hielt fest am angestammten katholischen Glauben und wollte ihn in Kirche, Staat und Schule und im ganzen öffentlichen Leben angewendet wissen. Sie trat mit Entschiedenheit für die Freiheit der Kirche und ihrer Organe ein und verteidigte auch die Rechte der Kantone gegenüber den Ansprüchen des Bundes, um einer schablonenhaften Gleichmacherei in der Gesetzgebung vorzubeugen. Weil die Katholiken treu zum Papste hielten, nannte man sie auch Ultramontane („jenseits der Berge stammend“, d. h. Anhänger Roms) oder Klerikale (Anhänger des Klerus).

So entstanden die heutigen sog. historischen Parteien. Sie sind also durch die Weltanschauung von einander getrennt.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts führte diese Parteiung zu schweren Gewalttaten und Unruhen und blutigen Kämpfen (Klosteraushebungen, Freischarenzüge, Sonderbundkrieg, Kulturkampf), deren Hauptursachen auf die verwerfliche Lehre von der Staatsallmacht in religiösen und kirchlichen Dingen zurückzuführen sind.

Ein Gefäß bewahrt den Geruch, mit dem es zuerst angefüllt war, noch, wenn es zerbricht Auf dieselbe Weise hatten in dem Menschen die ersten Eindrücke so sehr, daß es einem Wunder gleicht, wenn sie umgestaltet werden können. Es ist daher am geratensten, daß sie sich gleich im ersten Lebensalter nach den Regeln der wahren Weisheit einprägen.

(Comenius, Didactica magna.)